

Gelangweilt

Unterbeschäftigte Hollywoodstars im Film «Somewhere» von Sofia Coppola. 31

«Wir Manager!»

Denkanstösse gibt die aktuelle Ausstellung im Kulturzentrum Seedamm. 33

Schneider antwortet

«Ist es möglich, bloss zu meinen, glücklich zu sein, und es gar nicht zu sein?» 36

**Facebook**

Freude oder Gefahr? Das Internet als weltumspannendes Fotoalbum. 33

Der kleine Bund

Stricknadeln in den Saiten

Anna Spinas Passion gilt der zeitgenössischen Musik und ihrer Viola Vuillaume von 1869, die sie bei Bedarf präpariert. Begegnung mit einer Bernerin, die für ihre innovativen Projekte mehrfach ausgezeichnet wurde.

Interview: Marianne Mühlemann

Anna Spina, können Sie Noten lesen?

Gute Frage! In zeitgenössischen Werken ist das Notenlesen zuweilen eine Kunst für sich. Im Stück von Michel Roth etwa gibt es auch chinesische Schriftzeichen, welche ich auf der Viola mit dem Bogen gestisch spielen muss, und für das Stück der Berner Komponistin Katrin Frauchiger musste ich gar zu einer Chinesischlehrerin und zum Sprechtechnik- und Gesangsunterricht.

Es heisst, man bringe einen Bratscher dazu, mit Spielen aufzuhören, wenn man ihm Noten aufs Notenpapier schreibt. Wieso ist die Bratsche immer wieder eine Zielscheibe für Witze?

Ja, die Witztradition über Bratschen. Sie hält sich hartnäckig. Doch die Vorurteile gegenüber den Violas sind Gott sei Dank passé! Zeitgenössische Komponisten finden die Viola richtig toll. Wir Violaspieler werden geradezu umschwärmt! Das ist auch ein Grund, weshalb ich zeitgenössische Musik leidenschaftlich gern spiele.

Es gibt aber kaum Solo-Repertoire für Viola ...

... weil den Komponisten in der Vergangenheit die Interpreten fehlten. Dadurch war die Motivation klein, für Viola zu komponieren. Doch das ist heute anders. Die Komponisten sind begeistert vom warmen vollen Violaklang.

Nehmen Sie Einfluss, wenn Sie Komponisten für sich Stücke schreiben lassen?

Nein, da herrscht Gewaltentrennung. Komponieren ist ihr Job. Meiner ist die Interpretation. Die Zusammenarbeit mit Komponisten aber ist etwas vom Schönsten für mich. Wie wenn man sich ein neues Kleid entwerfen und massschneidern lässt. Und wenn beim Erarbeiten der Stücke Fragen auftauchen, ist das auch kein Problem: Ich greife zum Telefon, schreibe eine Mail oder fliege nach Peking. Und bekomme Antwort.

Sie haben eben ein Solo-Album eingespielt mit Werken für Viola von zeitgenössischen Komponisten. Ich sehe auf der CD eine Frau mit zerrissenem Gesicht und traumatisiert aufgerissenen Augen. Ist es ein Schreckensalbum?

Hoffentlich nicht. Die Frau weist auf «Volte-Face», das Solostück von Georges Aperghis hin, in dem die Bratschistin überkandidelt und hysterisch in ständigen Wechsels bis zur Erschöpfung Töne rauf und runter spielt. Das Schreckgesicht ist ein Videostill und stammt aus einer interdisziplinären Performance, es verweist auf meine Spezialisierung im Bereich des instrumentalen Musiktheaters.

Auch im Stück von Salvatore Sciarrino, das Sie auf dem Album

«Kratzen und kreischen sind eine Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten.»



«Ich mag es, wenn ich während des Spielens die Reaktionen des Publikums spüre», sagt die Berner Musikerin Anna Spina. Foto: zvg

spielen, verliert die Viola Unschuld und Kontrolle. Der Klang führt ins Geräuschhafte. Es kratzt und kreischt. Ist es schwierig, solche Musik einem Konzertpublikum zu vermitteln? Sagen wir, es ist eine grössere Herausforderung. Zeitgenössische Musik braucht für Interpreten und Zuhörer mehr Gewöhnung. Gute Werke werden jedoch von Mal zu Mal interessanter. Geräusche wie Kratzen, Schmierer und Kreischen sind Teil der Ausdrucksmöglichkeiten und erfordern eine Weiterentwicklung der Spieltechnik.

Wie üben Sie Neue Musik?

Zeitgenössische Stücke sind oft extrem schwierig. Insbesondere, wenn es in der Partitur auch gesungene oder gesprochene Passagen gibt. Oder wenn ein Komponist noch Bewegungen verlangt. Das bedingt effektive Lerntechniken. Abstrakte Texte merke ich mir am besten, wenn ich sie auf Band aufspreche und tausendmal höre. Das kann man auch im Liegestuhl. Für das Auswendiglernen des Solostücks von Jürg Wyttenbach, dem allerersten zeitgenössischen Stück, das ich gespielt habe, brauchte ich ein ganzes Jahr. Für das Stück von Michel Roth hatte ich nur drei Monate Zeit zum Einstudieren. So blieb mir nichts anderes übrig, als den ganzen Sommer zu üben, sogar im Hotel während einer Ferienreise.

Fühlen Sie sich freier in konventionellen Stücken oder in zeitgenössischen, die niemand kennt?

Ich bin ein Bühnentier. Mit der gleichen Begeisterung, mit der ich früher mit Salonmusik das Publikum bezirrte, versuche ich heute mit den nicht immer leicht verständlichen Werken das Publikum zu fesseln. Und ich mag es, wenn ich während des Spielens die Reaktionen des Publikums spüre.

Sie haben sich nicht nur mit chinesischem, sondern auch mit arabischer Musik auseinandergesetzt. Haben Sie über den Umweg der aussereuropäischen Musik einen neuen Zugang zu unserer Musik erhalten?

Die Begegnung mit der arabischen Musik hat meine Sicht auf unsere westliche

Musik verändert. Ich lernte, dass in weiten Teilen der Welt in andern hoch entwickelten und raffinierten Tonsystemen musiziert wird. Es bedarf eines ausserordentlich feinen Gehörs, um Mikrotöne zu intonieren. Interessant ist, dass viele zeitgenössische Komponisten in ihren Werken neue Tonsysteme benützen.

Haben Sie ein Beispiel?

«Prologue» von Gérard Grisey, einem der Stücke auf meiner Solo-CD, basiert das ganze Werk auf den Obertönen eines einzigen tiefen Tones, dem Kontra-E. Dadurch ergibt sich wie beim Alphon eine natürliche Mikrotonalität.

Kann man Neue Musik auf alten Instrumenten spielen?

Aber sicher. Zurzeit spiele ich auf einer alten französischen Viola Vuillaume von 1869, die ich nach Bedarf präpariere. So kommt es vor, dass eine Stricknadel zwischen den Saiten eingeklemmt mit summt. Oder Büroklammern auf den Saiten schnarren. In einem neuen Stück des italienischen Komponisten Giorgio Netti wird das Publikum mittels Verstärkung der Viola das Stück aus dem Innern des Instruments hören. Der Hörer sitzt also sozusagen im Bauch meiner Viola.

Sie spielen in Bern das Projekt «Trois femmes - quatre sens», das beim Lucerne Festival uraufgeführt wurde. Was ist zu erwarten? Die Komponistinnen hatten die Vorgabe, sich mit dem Thema China ausei-

inanderzusetzen. Es werden Werke zu hören sein, welche sich unterschiedliche von der chinesischen Sprachmelodie inspirieren lassen. Von zartesten Bratschenmelodien mit mikrotonalen Pien-Tönen bei Xu Yi über prägnante Klang- und Lautgesten beim Luzerner Michel Roth bis zu vertonter chinesischer Poesie, wo die Interpretin singt und sich dazu auf der Viola begleitet, im Stück der Berner Komponistin Katrin Frauchiger. Das Projekt wurde im Rahmen des Kulturprogramms China 2008-2010 als Preisträgerprojekt prämiert.

Trägt Ihre Begeisterung für die Viola auch in Bern Früchte?

Das hoffe ich! Es gibt am Konservatorium Bern eine neue selbstbewusste Generation von Violaspielerinnen und Violaspielern. Noch vor zehn Jahren gab es nur vereinzelte Schüler, heute sind es fast sechzig. Die Idee des 2002 gestarteten Violaförderungsprojekts war, dass Kinder aller Altersstufen auf der Suche nach einem Instrument auch die Viola ausprobieren können. Meine Schwester Antonietta, die ein Geigenbauatelier in Bern betreibt, baut dazu gut klingende Kinderviolinen. Heute fangen schon Fünfjährige mit 1/8-Violinen an, welche den Kindern in der Grösse entsprechen.

Konzert im Rahmen von Culturescapes: Dampfzentrale Bern, Donnerstag, 11. November, 20 Uhr. Werke von Xu Yi, Michel Roth und Katrin Frauchiger. CD: Works for Viola Solo. NEOS 2010.